Für Neger gut genug

Mit Hilfe einer Brüsseler Handelsgesellschaft verkauft Peking Waffen an Interessenten in der Dritten Welt.

Für westliche und östliche Waffenhändler, die den Ärmsten der Armen mit schmutzigen Geschäften die sauer verdienten Devisen abknöpfen, hatte Peking immer nur Zorn und Verachtung übrig. Das waren für Hsinhua, die amtliche chinesische Nachrichtenagentur, schlicht „Händler des Todes, Zaharoffs der Neuzeit"*.

Solche Töne sind verstummt. Denn neuerdings mischen die Chinesen selbst nach Kräften in dem Schmuddelgewerbe mit. Auf der Jagd nach Valuta drängt Peking mit billigen Kopien von Sowjetwaffen in den grauen Markt, der laut Hsinhua bislang vom „Weltkomplott aus Imperialisten und Sozialfaschisten" kontrolliert wurde.

Die Anfangserfolge sind ermutigend. Allein die regionale Waffenindustrie in der Stadt Kanton schaffte in einem einzigen Jahr einen Exportzuwachs von fast 4000 Prozent.

Weil sie noch neu am Markt und mit den Methoden des kapitalistischen Gun Running noch nicht vertraut sind, haben die Chinesen das Marketing in bewährte Hände gelegt. Einen großen Teil des Sortiments vertreibt die an der Brüsseler Avenue des Arts ansässige britische Handelsgesellschaft Commerce International, die in der Branche für optimale Kontakte bekannt ist.

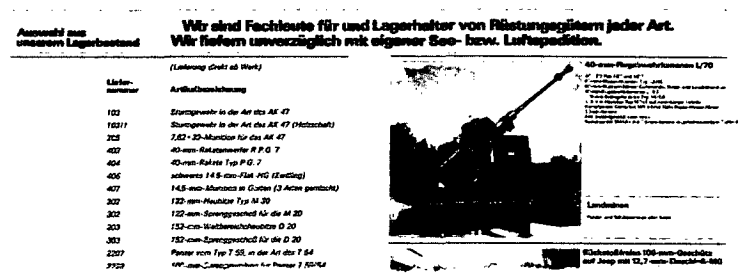
Commerce International macht keinen Hehl aus dem Naturell seiner Geschäfte. In doppelseitigen Inseraten in der „Internationalen Wehrrevue" preisen die Briten ganz unverblümt ihre Ware an: Sturmgewehre, Raketenwerfer, Haubitzen, Flugabwehrkanonen, kurzum eine bunte Palette gängiger Waffen, dazu passende Munition in jeder Menge.

Außer schießendem enthält das Angebot auch reichlich rollendes und fliegendes Gerät: Nachbauten der kampfstarken — obschon veralteten — Sowjet-Panzer T 54 sowie verschiedener MiG-Jagdbomber. Die MiG-19 ist laut Anzeigentext „unbegrenzt lieferbar", die MiG-21 — Bestellnummer 2501 — nur, solange der Vorrat reicht.

Die Offerte zielt in eine Marktlücke, die von den Branchenriesen — USA, Sowjet-Union, Frankreich, Großbritannien — bisher vernachlässigt wurde. Angesprochen sind in erster Linie Verbraucher in der Dritten Welt, die sich keine Markenwaffen aus erster Hand leisten können, zum Beispiel kleinere Entwicklungsländer und minderbemittelte Guerilla-Organisationen.



Angolanische Guerillakämpfer: Waffen aus China für die Dritte Welt



Wir sind Fachleute für und Lagerhalter von Rüstungsgütern jeder Art.
Wir liefern unverzüglich mit eigener See- bzw. Luftspedition.

Waffen-Inserat: MiGs frei Schanghai, solange der Vorrat reicht

Die politische Grundhaltung des Kunden spielt keine Rolle. Peking liefert an linke Partisanen ebenso wie an die Apartheidrepublik Südafrika. Die Buren kaufen chinesische und osteuropäische Plagiatwaffen in großen Mengen für die von ihnen versorgten Widerstandsbewegungen in Angola und Mosambik. Denn das von Pretoria gelieferte Material kann der Empfänger zu Propagandazwecken unschwer in Beutegut umetikettieren.

In Fachkreisen freilich herrscht einhellige Geringschätzung für die mindere Qualität der China-Waffen. Tenor: Für Neger gerade gut genug. Über die MiG-19-Kopie urteilt ein Bonner Branchenkenner: „Vorne geht kalte Luft rein, hinten kommt heiße Luft raus. Und das Ganze nennen sie MiG."

Trotzdem finden die nachgebauten Oldies aus den fünfziger Jahren reißend Absatz. Erst Anfang des Jahres orderte Somalias Staatschef Siad Barre zwanzig MiG-19-Jäger für den nächsten Waffengang mit Äthiopien.

Friedensnobelpreisträger Anwar el-Sadat bestellte für die ägyptische Luftwaffe 80 MiG-19. Im Gegengeschäft nahm Peking eine MiG-23 aus den Tagen der ägyptisch-sowjetischen Waffenbrüderschaft in Zahlung, um daraus eine neue chinesische Serie aufzubauen.

Wenn es auch an der Qualität hapert, sind die chinesischen Waffen doch konkurrenzlos billig. Eine AK-47-Kalaschnikow kostet 400 Dollar, ein T-59-Panzer ohne Extras 200 000 Dollar, alles frei Brüssel. Allerdings sind die Zahlungsbedingungen knallhart: 30 Prozent Vorkasse in Devisen, die restlichen 70 Prozent per Akkreditiv über eine Bank in Luxemburg.

Die Lieferkonditionen richten sich nach den für Nato-Verhältnisse liberalen belgischen Ausfuhrkontrollgesetzen. Bezugsberechtigt ist jeder, der einen „Endverbrauchernachweis" vorlegen kann, ein Zertifikat, das die Weitergabe der gelieferten Waffen an Drittländer verhindern soll, das aber für sattes Bakschisch in vielen afrikanischen Botschaften frei gehandelt wird.

Auch wer das Unbedenklichkeitspapier nicht beibringen kann, wird in Peking bedient. Als Legitimation akzeptieren die Chinesen auch Bargeld. Commerce International-Direktor Paul Cradock: „Fahren Sie nach Schanghai, packen Sie Dollars auf den Tisch und hauen Sie mit der Ware ab. Dann fragt keiner, wo Sie damit hin wollen."

* Der Grieche Basil Zaharoff verdiente im 1. Weltkrieg ein Vermögen mit zwielichtigen Waffengeschäften.